

der Bibel ein, die ich als „Lebens- und Freiheitsbuch“ vorstelle. Die Bibel wird ja nicht müde, die Frage nach der Würde des Menschen gerade nicht über seine Arbeit (und seine Fehler!) sondern vielmehr allein von der Liebe Gottes her zu beantworten.

Mit viel Aufmerksamkeit haben wir z.B. die Abrahamsgeschichten gelesen, in unsere Situation übertragen und nachgespielt unter der leitenden Frage „Dableiben oder Weggehen?“

Am spannendsten wird es, wenn die Jugendlichen bereit sind, über ihre Sehnsucht oder ihre Vorstellung von Glück zu sprechen. Da sind wir bei den Fragen, die die Jugendlichen existentiell bewegen und wir sind gleichzeitig im Kern der Religion, bei der Frage nach (traditionell gesprochen) Heil oder nach dem Heiland.

Das kann nach rückwärts gehen:

„Abends denke ich darüber nach, wo ich jetzt gerne sein möchte. Dann denke ich an mein Heimatland und an einen großen, schönen Wasserfall. Am nächsten Tag habe ich alles

vergessen. Fast alles. Ein paar Brocken bleiben in meinem Hinterkopf stecken.“

Deswegen darf bei uns jeder von seiner Heimat erzählen und den Anderen wenigstens auf dem Atlas zeigen, wo die Wurzeln liegen.

Das geht aber auch nach vorwärts:

„Es musste doch den Ort geben, wo alles gut wird. Auf der anderen Seite. Eine schöne Insel. Die Insel der Kranken, wo jeder wieder gesund werden kann. – Dem Mädchen war alles egal. Sie sprang ins kalte Wasser! Als sie aufwachte, fragte sie sich immer wieder, ob es diese Insel wirklich gibt.“

Vielleicht springt die Schülerin, die das geschrieben hat, wirklich ins kalte Wasser ihrer Zukunft und macht die Erfahrung, dass es trägt. Dann wäre ich glücklich.

Volkmar Metzner ist seit 1997 Schulpfarrer an der Berufliche Schule des Wetteraukreises in Büdingen

Ein Lehrer kann benachteiligte Jugendliche nicht verstehen

– Acht Thesen –

Ludwig Kranz

Ludwig Kranz muß man kennengelernt haben. Als mir gesagt wurde, dass er mehr als 32 Jahre in der Berufsschule mit benachteiligten Schülern arbeitet, davon freiwillig jährlich zwischen 15 und 20 Stunden im BVJ, hatte ich mir einen bärtigen stämmigen Mann, eine Art Sozialarbeiter vorgestellt. Ganz anders sieht er aus. Eher schmal, klein und bedächtig. Einer sagte mal: „wie ein Beamter“. Und wer sein Hobby (Cellospielen) und seinen Hintergrund (Abitur an einem humanistischen Gymnasium, danach Studium der katholischen Theologie) kennt, versteht dies. Nur weil er während seines Studiums einige Jahre jugendliche Untersuchungshäftlinge in der JVA Mainz betreute, entdeckte er, dass hier Menschen waren, mit denen er sich mehr verbunden fühlte als mit intellektuell und soziokulturell Bessergestellten. Darum wurde er kein Religionslehrer an einem Gymnasium, sondern an einer Berufsschule in Mainz, machte Anfang der 70er Jahre ein sonderpädagogisches Zusatzstudium und war beteiligt an der Einführung des sog. Sonderberufsgrundschuljahres (heute BVJ). Durch ehrenamtliches Engagement in der Erziehungsbeistandschaft, Vormundschaft und Bewährungshilfe gewann er immer bessere Einblicke in die Lebenswelt und die sozialen Hintergründe seiner Schüler. Seit 1995 ist Ludwig Kranz Fachberater für Berufssonderpädagogik in Rheinhessen und Pfalz und hat einen Lehrauftrag am Studienseminar in Mainz.

Die Motivation für seine Tätigkeit stammt aus seinem theologischen Studium. Dabei gaben nicht theoretische Erörterungen, sondern die Identifikation Gottes mit den Geringsten den Ausschlag, sowie die grundlegende Aussage, dass jeder (!) Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist. Als Ziel formuliert Kranz: „Ich will jeden jungen Menschen so akzeptieren, wie er mir zunächst begegnet und meine Arbeit so tun, dass ich weder Schaden an Jugendlichen anrichte noch selbst Schaden durch den Umgang mit ihnen erleide“. „Ich bin nicht verantwortlich für das, was ein Jugendlicher tut, sondern nur dafür, mit welcher Haltung ich ihm persönlich begegne.“

Harmjan Dam

Acht Thesen

1. Da jeder Mensch seine Handlungsweisen auf dem Hintergrund seiner eigenen Biographie begründet und interpretiert, ist es nicht möglich, dass ein Lehrer benachteiligte Jugendliche verstehen kann.

2. Wenn nach dieser Einsicht der Lehrer nicht versucht, einen Zugang zu der ihm naturgemäß fernen Lebenswirklichkeit und Lebenswelt seiner Schüler zu gewinnen, entsteht ein Zustand, den er selbst nicht will und oft beklagt. Ich möchte ihn auf den Punkt bringen mit einer provozierenden These: „Ein Lehrer wäre nicht Lehrer geworden, wenn er nicht eine erfolgreiche Biographie aufweisen könnte. Ein BVJ-Schüler, wäre nicht BVJ-Schüler geworden, wenn er nicht im Laufe seiner Biographie gescheitert wäre. Wenn nun der erfolgsgewohnte Lehrer den gescheiterten Schüler nicht akzeptieren und verstehen lernt, kann es passieren, dass der gescheiterte Schüler seinen Erfolg darin sucht und ggfs. auch findet, den erfolgsgewohnten Lehrer zum Scheitern zu bringen“.

3. Wir müssen, um diesem Teufelskreis, der für alle Beteiligten katastrophale Folgen hat, nicht zu verfallen, Wege und Möglichkeiten suchen, Brücken zu bauen und Übergänge zu schaffen. Dies kann erreicht werden durch intellektuelle Auseinandersetzung z.B. in Form von Lektüre (nur bedingt von Erfolg gekrönt) und / oder durch emotionales Sich-Einlassen z.B. durch Rollenspiele, Teilhabe am Leben in den Familien, Aufsuchen von Treffpunkten Jugendlicher, individuelles Begleiten in Krisensituationen.



4. Wir dürfen Bedingungen, die zum Scheitern geführt haben, nicht fortsetzen, denn sonst setzen wir das Scheitern selbst fort. Dies bedeutet: feste personale Beziehungen müssen hergestellt und gefördert werden (möglichst wenig aber qualifizierte Bezugspersonen).

5. Der Unterricht wird für den Jugendlichen nur dann bedeutsam und interessant, wenn er mit seiner Lebenswirklichkeit in Zusammenhang steht. Projektarbeit, anknüpfend an die Fachpraxis und die Förderung der Potentiale Jugendlicher genießen Priorität.

6. Der traditionelle Religionsunterricht (eine oder zwei Wochenstunden) ist aus meiner Sicht und Erfahrung wenig bis überhaupt nicht geeignet, um benachteiligte Jugendliche wirkungsvoll zu begleiten, da er mehr kerygmatisch als pragmatisch ausgerichtet ist. Wirkungsvoller wäre ein pastoraler Ansatz gemeinsam mit Schulsozialpädagogen, die bereits an

vielen Brennpunkten tätig sind (z.B. Freizeitangebote, Wochenend- bzw. Klassenfahrten u.ä.).

7. Die Förderung von Meditations- und Deeskalationsfähigkeit sowie die Stärkung der Lehrerpersönlichkeit und vermehrte Angebote von Supervision werden unverzichtbar.

8. Das Selbstverständnis des Lehrers und die pädagogische Schichtweise müssen sich verändern und die Rolle des Begleiters – auch und gerade in kritischen Lebenslagen – muss gegenüber der des Wissensvermittlers an Bedeutung gewinnen.

Ludwig Kranz